



A n s p r a c h e

von

D r . R u d o l f S t e i n e r

zur Einweihung des Uhland-Zweiges  
(wiedergegeben im Wortlaut des Gründungsprotokolls)

Tübingen, 25. November 1911

(An den Ausspruch Vater Werners - gemeint ist der schwäbische Theosoph Gustav Werner - : "Was nicht zur Tat wird, hat keinen Wert" anknüpfend, ergänzte Herr Dr. Rudolf Steiner denselben durch den eines französischen Dichters: "Was nur gedacht ist, ist nur halb gearbeitet!" sowie durch einen Ausspruch des Äschylos: "Alles dasjenige, was der Mensch denkt und was nicht zur Tat werden kann, ist nutzlos!" und führte nun etwa Folgendes aus.)

Wenn ein Kind zum erstenmal nach eigenem Denken und Empfinden eine Frage des Vaters oder der Mutter beantwortet, welche freudige und dankbare Gefühle steigen da in der Eltern Herzen auf! Auf diese Weise können wir uns ein Bild davon machen, wie sich die geistigen Wesenheiten, die von höheren Welten auf uns herab wirken und uns leiten wollen, freuen, wenn sie auf ihre vielen Fragen endlich eine Antwort bekommen. Dies geschieht, wenn sich spirituell denkende Menschen, Menschen, welche hinter allem Äußerlichen noch eine verborgene Kraft suchen, welche sich in dem, was wir nur im Physischen erleben oder schauen können, noch nicht befriedigt fühlen, sich zu einer Loge zusammenschließen und vereinen. Ist sie auch klein und treten sich da Mitglieder auch noch nicht mit völligem Bewußtsein zur Erfüllung ihrer Aufgabe gegenüber, so wird doch durch ernsten Fleiß und durch Treue und durch hingebende Liebe die Arbeit gefördert; und lang-

K

Tübingen, 25. November 1911

2

sam, Schritt für Schritt, steigen wir von einer Stufe zur andern, vom Glauben zum Erkennen, vom Erkennen zum Schauen.

Betrachten wir einmal eine Pflanze in ihrem Wachstum. Nicht gleich in ihrer vollen Blüte steht sie vor uns, sondern langsam, ganz allmählich, entwickelt sich aus dem Blatt die Blüte, aus der Blüte die Frucht. Will uns auch manchmal der Mut entsinken, die Arbeit schwer werden - wir dürfen versichert sein, daß uns helfende Mächte zur Seite stehen und der Geist, der die ganze theosophische Bewegung durchdringt, auch uns nicht verläßt.

Immer wieder soll in eines jeden Theosophen Herzen der Ruf ertönen: Es werde! - Es werde! ruft es uns ja aus der ganzen Natur entgegen. Wohin wir unsere Blicke wenden, überall klingt ein "Es werde!". - Wie niederdrückend wäre die Herbststimmung für uns, wie ganz erfüllt von wehmütigen, traurigen Gedanken müßten wir sein beim Anblicke der absterbenden Natur, die nun schmucklos, ihrer ganzen Pracht beraubt, dasteht, wenn wir nicht im tiefsten Innern die Überzeugung, die feste Überzeugung hätten, daß zwar dieses Absterben kommen muß, damit neben diesem Absterben schon wieder um so lauter der Ruf "Es werde!" uns entgegentönen kann. Und welche trostreiche, erhebende Gefühle ziehen dann in uns ein beim Gedanken, daß im Absterben der Pflanze schon wieder der Keim für das neue Erwachen und Erblühen derselben liegt und sie im Frühling wieder in der alten Pracht und Herrlichkeit vor uns stehen wird. Auf diese Weise dürfen wir, auch wenn es Menschenherbst geworden ist, schon den Keim für Weihnachten und für den Frühling darin erblicken. Und gerade in solchem Gedenken muß in jeder theosophischen Vereinigung stets eine fröhliche, selige Weihnachtsstimmung herrschen und der Christus immer wieder von neuem in uns geboren werden.

Es gibt ja Materialisten, die das Göttlich-Geistige im Menschen leugnen und ihre Nebenmenschen nur als Maschinen, als Automaten betrachten. Im Leben verneinen aber diese Menschen nie den Geist; denn wenn nun ein solcher Mensch zum Beispiel

einen andern leiden sieht und ihm beispringt, regt sich da nicht in seinem Innern ein Gefühl, das er gewiß nicht hätte, wenn der Leidende nur eine bloße Maschine ohne jegliches Geistige in ihm wäre? Das Mitleiden, das Mitgefühl stellen sich auch selbst bei einem solchen Menschen ein. Ein Beweis dafür, daß in jedem Menschen - ob er es zugibt oder nicht - in seinem tiefsten Innern etwas schlummert, das geweckt werden kann, und dafür, daß unser physischer Körper nur die Hülle eines hohen geistigen Keimes ist. - Nun können natürlich viele Menschen einwenden: Ich lebe nun einmal so, wie ich es für gut und recht halte; was dann nach dem Tode kommt und was ich dann weiter arbeiten muß, das werde ich schon sehen. Die Gottheit, die mich in die Welt gestellt hat, wird mir schon weiterhelfen. - Dem ist entgegenzustellen, daß man zum Beispiel jedem Beruf, den man ergreifen will, nicht erst Liebe und Interesse entgegenbringt, wenn man an die Ausübung desselben geht, sondern schon lange Zeit vorher mit großer Mühe und Sorgfalt darauf hinarbeitet. Und doch ist dies nicht zu vergleichen mit dem einen hohen Ziel, dem wir entgegenstreben.

Im Alten Testament lesen wir, der Mensch sei nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen worden. Aber wie weit hat sich der Mensch von seinem göttlichen Ursprung entfernt! Immer weiter ist er herabgestiegen in den Materialismus; und erst wenn er sich wieder in aufsteigender Linie befindet, kann er sich seinem Ziele, seinem göttlichen Ausgangspunkt wieder nähern. Also nach dem Ebenbilde Gottes sei der Mensch geschaffen worden. Aber - heißt es dann weiter im Neuen Testament -: Gott ist Geist. Können wir uns aber nun bei dem Worte Geist etwas Ruhendes, Untätiges denken? Ganz gewiß nicht; sondern eine nie rastende, nie erlahmende Tätigkeit verbirgt sich in diesem Wort. Wir stehen jetzt auf einer Übergangsstufe; denn das, was wir von den Göttern mitbekommen haben, ist allmählich erloschen und vergessen - um so mehr, je weiter der Mensch herabsteigt; und von neuem müssen die geistigen Fähigkeiten erweckt, erworben und errungen werden.

Tübingen, 25. November 1911

4

Im Jahre 1899 sind neue Tore in die geistige Welt geöffnet worden.

Von Zeit zu Zeit dringen Fragen und Mahnungen höherer Wesenheiten ganz besonders stark an unsere Ohren. Eine Antwort auf solche Fragen war es, als sich in Rom einige Menschen aus den untersten Schichten der Bevölkerung, aus den Sklaven, in den Katakomben, in den unterirdischen Grabkammern ihrer Toten, heimlich zusammenfanden und so den Grund zum späteren Christentum legten. Nicht die sogenannten Gebildeten waren es; denn die saßen hoch oben auf ihren Galerien. Und jene Armen, nach Wahrheit Strebenden, die waren es, die zum Beispiel bei theatralischen Aufführungen im alten Rom tief drunten als Beute wilder Tiere dienen mußten. - Und doch! Unterdrückt werden konnte der in ihnen lebende Funke nicht; er hat sich immer weiter ausgebreitet und ist schließlich zum lodernden Feuer geworden. - Eine Antwort auf Götterfragen aus höheren Welten war es, als Moses einst die Zehn Gebote schrieb. Und eine neuerliche Antwort auf solche Himmelsfragen ist die ganze theosophische Bewegung.

(Ein musikalischer Vortrag "Die Himmel rühmen" bildete den Abschluß der Feier.)

---

(Abschrift aus "Mitteilungen aus der Anthroposophischen Arbeit in Deutschland" 15. Jahrgang/Heft 4, Weihnachten 1961, Nummer 58)